

undisciplined thinking_

2/2020_text

Mona Körte_ Weltchen

undisciplined thinking_ is a research platform founded by Katrin Solhdju and Margarete Vöhringer. Inspired by Sigrig Weigel's work it explores the tensions between disciplined academic culture and the complex world surrounding us, and facilitates the publication of new, interdisciplinary analyses through the most hybrid forums of all – the internet.

more_ [undisciplined thinking_](#)

Weltchen ist eine Diminutivbildung, die dem Wort *Welt* und seiner Bedeutung etwas hinzufügt.* Zu der für verschiedene Sprachen geltenden Besonderheit solcher Verkleinerungen gehört, dass sie das Wort selbst, genauer seine Laut- und Schriftgestalt durch ein Suffix verlängern, ihren Referenten/Gegenstand jedoch verkleinern (zu dt. *Weltchen* oder *Weltlein*,¹ ital. *mondito*, span. *mundito*, jidd. *veltel*). In der Modifikation von *Welt* zu *Weltchen* kommt eine weitere und fundamentalere Spannung hinzu, die ebenfalls den Bereich von Ausdehnung und Ausmaß berührt: Denn bekanntlich gehört das Wort *Welt* zur Gruppe abstrakter Begriffe, Gegenstände oder Erscheinungen mit der semantischen Komponente „groß“; durch seine Modifikation zu *Weltchen* wird ihm diese jedoch nicht aberkannt, sondern um „klein“ ergänzt. Diese Beibehaltung der Komponente „groß“ bei gleichzeitiger Verkleinerung gilt aber nicht selbstverständlich für andere Wörter dieser Gruppe: So vertragen sich die Komponenten von *Riese* und *Rieschen* (vielleicht auch durch die klangliche Nähe zu *Radieschen*) dem Gebrauch nach weniger gut, wohl weil in ihr groß und klein (bloße) Gegenpole und die Modifikation also keinen „diminutiven Sinn“ (Paul, Grammatik 52) oder Zugewinn verspricht; das meist auf das Größenverhältnis zu anderen Weltkörpern bezogene *Erdlein* ist hingegen schon etwas häufiger. Die Semantik von *Welt* lässt sich offenbar gut auf *Weltchen* übertragen, was bedeutet, dass die Vorstellung einer in sich sinnvoll gegliederten Ganzheit, einer intern strukturierten Vielfalt und Komplexität (vgl. Braun 407) auch auf die Welt im Kleinen übergeht.

Weltchen steht also in einem komplexen Verhältnis zu seiner eigenen Beschränkung, weshalb seine grammatische Form nicht vorschnell über die im Deutschen vor allem im 19. Jahrhundert gebräuchliche affektive Verwendung von Diminutiven erklärt werden kann. Erinnern wir uns daran, dass die Verkleinerungssilbe meist auf Nahestehendes wie etwa *Haus/Häuschen*, *Bett/Bettchen* bezogen wird – und in seltenen Fällen gar das Doppelsuffix *-leinchen* (*Kindleinchen* oder *Zipperleinchen*) ironische Distanz zu (allzu) Vertrautem markiert – so lässt sich diese inflationäre Koseform eben nicht selbstverständlich auf das im 18. Jahrhundert sporadisch auftretende Wort *Weltchen* rückbeziehen. Plausibler ist es, diese Prägung als Ausläufer der an der Wende zur Neuzeit erwachenden Vorstellung einer „Pluralität der Welten“ (McColley 385–430) zu verstehen. Im Zuge der modernen Wissenschaften und ihrer Auflösung der Schöpfungsordnung wird ‚Welt‘ mit Bernard le Bovier de Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686) nicht mehr als einzig, feststehend und ewig gedacht, sondern durch die Formel relativiert, „dass mehr als eine Welt sei“ (Blumenberg, „Einleitung“ 3). Dabei wird der Abschied von der Vorstellung der *einen* Welt durch den geopolitischen Erfahrungswert einer ‚neuen Welt‘ noch weiter vorangetrieben, und die Begrenztheit des lebensweltlichen Horizonts revolutionär erweitert. Denn angesichts der großen Entdeckungen und des potenziell unermesslichen Zuwachses an Welt(en) musste die bisher bekannte gewissermaßen als *Weltchen* erscheinen. Insofern ist das im 18. Jahrhundert an Kontur gewinnende Wort womöglich ein Verhältnisbegriff, der die „Proportion zwischen dem Bekannten

* Erschienen in: Thomas Erthel, Robert Stockhammer (Hg.): *Welt-Komposita. Ein Lexikon* (periplous. Münchener Studien zur Literaturwissenschaft), Paderborn: Fink 2020, S. 41-44.

¹ Die Suffixe *-chen* und *-lein* sind in ihrer morphologischen Gestalt zwar unterschiedlich, in der Etymologie aber ähnlich.

und dem Unbekannten, dem Alten und dem noch anstehenden Neuen“ (Blumenberg, „Terra“ 81) reflektiert.

Für das Hervorgehen des Diminutivs *Weltchen* aus dieser spezifischen wissenshistorischen Konstellation sprechen die Kontexte, in denen er im 18. Jahrhundert steht. Die nachhaltige Vorstellung einer Welt im Plural lässt die im Weltbegriff zusammenwirkenden kosmologischen und theologischen Ordnungsvorstellungen in den Hintergrund treten, um stattdessen zum Weltbegriff gehörende Eigenschaften wie Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit mit dem Gedanken der *poiesis* zusammenzuführen. Der mit der Diminutivierung von Nomen einhergehende typische Genuswechsel (*die Welt/das Weltchen*) macht *Weltchen* zur ‚Sache‘ der *techné*; eine komplexe Vielfalt (*Welt*) wird nun in der literarischen Phantasie selbst erzeugt und also in der schöpferischen Hand des Dichters konzentriert. Eben daran orientiert sich Christoph Martin Wieland in seinem Gedicht *Sixt und Clärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein* (1775), wenn er schreibt: „Ein Genius kann, wie ihr wißt,/Viel thun, das uns unmöglich ist,/Kann Wetter machen, donnern, blitzen,/In einem Wink’ ein Weltchen baun./Und Träume, lieblich anzuschau,/Aus bunten Morgenwolken schnitzen“ (151). Der Genius erscheint hier in der doppelten Wendung von schützender Gottheit und schöpferischem Genie, der aus flüchtigen Materialien ein „Weltchen“ errichtet, uns ‚wolkige‘ Erzeugnisse vors Auge stellt. Dass ein Weltchen auf einen bloßen Wink hin entsteht und wohl ebenso schnell wieder vergeht, modifiziert die Vorstellung der für die *eine* Welt geltenden unanschaulichen Ganzheit bzw. der im Wort enthaltenen Abstraktion. In verwandter poetischer Weise verfährt auch Jean Paul in den *Flegeljahren* (1804/05), wo die an einem „Doppelroman“ (664 u.ö.) schreibenden Zwillingenbrüder Walt und Vult schon dem Namen nach, durch eine Lautverschiebung in einem Weltverhältnis stehen. Weltchen, Genius und eigene Schöpfung bilden auch hier ein Bezugssystem. Beim Anblick dreier „winziger Mädchen“ in einer Wirtsstube denkt Walt:

O wär’ ich nur ein wenig allmächtig und unendlich [...] ich wollte mir ein besonderes Weltkugelchen schaffen und es unter die mildeste Sonne hängen, ein Weltchen, worauf ich nichts setzte als lauter dergleichen liebe Kinderlein; und die niedlichen Dinger ließ’ ich gar nicht wachsen, sondern ewig spielen. Ganz gewiß, wenn ein Seraph himmelssatt wäre oder sonst die goldnen Flügel hängen ließe, könnt’ ich ihn dadurch herstellen, daß ich ihn einen Monat lang auf meine springende jubelnde Kinderwelt herabschickte, und kein Engel könnt’, so lange er ihre Unschuld sähe, seine eigene verlieren (863).

Wenn Walt davon träumt, sein Weltkugelchen respektive Weltchen mit „niedlichen Dinger[n]“ zu bevölkern und diese auf ewig klein und jung zu halten, so widerspricht sein formuliertes Gesetz der Zeitlosigkeit der zeitlichen Befristung der titelgebenden Flegeljahre; ‚Flegel‘ können die „Dinger“ so nicht werden und also weder in die ‚Jahre jugendlicher Unreife‘ eintreten noch ihnen entwachsen.

Walt und Vult sind wohl auch Nachkommen der doppelgängerischen „Gebrüder Mensch“ aus dem „Komischen Anhang zum Titan“ (839); dort wird der Gattungsname *Mensch*, in den *Flegeljahren* hingegen das universalisierende Wort *Welt* in leichter Verschiebung zu Eigennamen: Dabei erinnern Walt, Vult und Mensch nurmehr spielerisch an die in den kosmologischen Anthropologien vorhandene Analogie von Mensch und Welt. Dort war der Mensch bekanntlich

ein strukturanaloger Teil des Makrokosmos. Hier nun schöpft der Mensch idealerweise aus seiner eigenen Mitte, ist Autor einer Welt *en miniature*, wodurch die den Weltbegriff charakterisierende „intern strukturierte Vielfalt und [...] Komplexität“ auf den „in sich geschlossenen Bezirk“ (Braun 407) literarischer Erzeugungsregeln übergeht.

Wenn also insbesondere Jean Pauls Dichterpaaire das Wort *Weltchen* verwenden, so steht es im Dienst einer selbstbezüglichen *poiesis* angesichts einer nachkopernikanischen Verweltlichung der Welt. Mitunter erscheint Miniaturisierung als Bedingung für Anschauung und poetische Entfaltung. In jedem Fall ist in solch zärtlich-intimer Adressierung die Möglichkeit zu ihrer Einrichtung enthalten. ‚Weltchen‘ ist so verstanden alles andere als ein defensiver Begriff, da er seine Übertragbarkeit gerade aus der Differenzierung normativer, teleologischer und heilsgeschichtlicher Anteile eines Weltverständnisses gewinnt.

Das für den Begriff ‚Weltchen‘ geltende komplexe Verhältnis zur eigenen Beschränkung wird übrigens noch durch seine Adjektive gestützt, sofern sie die Eigenschaft (klein) intensivieren: Der Pleonasmus *kleines Weltchen* wird seit dem 18. Jahrhundert auch umgangssprachlich verwendet; wiederum ist es Jean Paul, der hier in der elaborierten Wortfolge „kleine, schmale Weltchen“ (Wahlkapitulation 463) zur Bezeichnung der Kleinplaneten Vesta, Ceres, Juno und Pallas, eine Spur legt. Denn in der durch die Adjektive avisierten Vermessung (‚klein‘, ‚schmal‘) lässt er *Weltchen* ganz irdisch mit *Wäldchen* resonieren und befördert so die Konnotation des Entrückten und Abgeschiedenen. Womöglich spielte schon J.G. Herder mit diesem Gleichklang, als er für seinen Entwurf einer empirisch-historischen Ästhetik den Titel *Kritische Wälder* (1767-1781) wählte und diese in einzelne „Wäldchen“ unterteilte. Die Konnotation des Entlegenen klingt in dem Hinweis am Ende des „ersten Wäldchen[s]“ an, wo Herder seine Wäldchen als nicht methodisch entwickelte Zufallsprodukte seiner Lektüre beschreibt. *Wälder/Weltchen* bilden hier eine Gattungsbestimmung, denn das Wort *Wälder* nimmt „in mehr als einer Sprache“ die Bedeutung „von gesammelten Materien ohne Plan und Ordnung“ an (Herder 245).

Additive Verkleinerungen können aber auch einen eminent politischen Sinn entfalten, wie in den *Tagebüchern* des polnischen Exilautors Witold Gombrowicz, wo *Weltchen* nicht mehr Abgeschiedenheit, sondern Absonderung und Einkapselung konnotiert: „Mich, der ich schrecklich polnisch bin, ärgerte immer das polnische kindliche Weltchen, das sekundäre, geregelte und fromme. Die polnische Bewegungslosigkeit in der Geschichte schrieb ich diesem zu [...]. Meiner literarischen Tätigkeit leuchtet die Idee, den polnischen Menschen aus allen sekundären Wirklichkeiten heraus und ihn unmittelbar mit der Allwelt in Berührung zu bringen“ (324). „Weltchen“ und „Allwelt“ stehen hier in scharfem Gegensatz, das eine fast sektiererisch und isoliert, das andere entgrenzt und kosmopolitisch.

Diminutive lassen sich nicht auf die Bedeutung einer Koseform reduzieren, ihre Funktion liegt auch darin, Begriffe zu entlasten, Bedeutungszuordnungen zu relativieren und diese mitunter mit neuen zu assoziieren. ‚Weltchen‘ steht somit auch relativ zu einer historischen Semantik von Welt und arbeitet mit an der Geschichte dieses Wortfelds.

- Blumenberg, Hans: „Einleitung“. In: Ders.: *Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede*. Stuttgart: Reclam, 1981, S. 3-6.
- Blumenberg, Hans: „Terra incognita und ‚unvollendetes Universum‘ als Metaphern neuzeitlichen Weltverhaltens“. In: Ders.: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, S. 78-90.
- Braun, Hermann: „Welt“. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992, Bd. 7, S. 407-443.
- Gombrowicz, Witold: *Die Tagebücher*, Bd. I, Pfullingen: Neske, 1970.
- Herder, Johann Gottfried: *Kritische Wälder oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen. Zweites Wäldchen*. o.O., 1769.
- McColley, Grant: „The Seventeenth Century-Doctrine of a Plurality of Worlds“. In: *Annals of Science* (1936), H. 1, S. 385-430.
- Paul, Hermann: *Deutsche Grammatik*. Bd. 1, Tübingen: Max Niemeyer, 1968.
- Jean Paul: *Blumen- Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Abt. I, Bd. 2., S. 7-576.
- Jean Paul: *Flügeljahre. Eine Biographie*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*, Abt. I, Bd. 2, S. 577-1088.
- Jean Paul: „Komischer Anhang zum Titan“. In: Ders.: *Sämtliche Werke*, Abt. I, Bd. 3, S. 831-1010.
- Jean Paul: „Wahlkapitulation zwischen Vulkan und Venus am Abende, bevor diese die Regierung der Erde auf 1815 antrat, von Jean Paul Friedrich Richter als Ohrenzeugen und Zwischenredner unverfälscht dem Drucke mitgeteilt“. In: Ders.: *Sämtliche Werke*, Abt. II, Bd. 3, S. 453-485.
- Wieland, Christoph Martin: „Sixt und Clärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein“. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Leipzig: Göschen 1839-40, Bd. X, S. 137-158.